



Ein Jahrmarkt der Sinne

Marokko – zu viel für einen einzigen Besuch

ALEX VON ROLL, TEXT UND BILDER

Wovon erzählt man seinen Freunden nach einer Reise nach Marokko? Sind es die betörenden Düfte der Märkte, das wilde Atlasgebirge, die Unendlichkeit der Wüste, die Gastfreundschaft seiner Bewohner oder halt doch die unsägliche Aufdringlichkeit seiner Händler?

Marokko, das war in den 70er Jahren die alternative Destination all jener jungen Leute, denen das Geld oder die Zeit für einen Trip nach Indien fehlten. Ich fuhr damals weder nach Indien noch nach Marokko, aber das Land setzte sich in meinem Hinterkopf als Vorstellung fest, die es früher oder später mit konkreten Bildern zu ersetzen galt. Im letzten Januar war der Moment dafür gekommen.

Vor jeder Reise in ein neues Land kommt mir unweigerlich mein Englischlehrer in den Sinn, der sich über amerikanische Touristen mokierte – «We made Italy in two days!» Uns war von Anfang an klar, dass die zwölf Tage, die uns zur Verfügung standen, nicht reichten, um Marokko zu «machen». Also beschlossen wir, uns auf Marrakesch, ein bisschen Atlasgebirge und einen Abstecher in die Wüste zu beschränken. Ob das eine gute Strategie war, weiss ich auch ein paar Monate später noch nicht. Oft denkt man ja, man würde ein Land nochmals besuchen und wüsste dann besser, welche Schwerpunkte zu setzen seien. Mit dieser Haltung zogen wir los.

Vor der Geschäftstüchtigkeit der marokkanischen Händler waren wir gewarnt. Also akzeptieren wir den Preis von 350 Dirham (10 Dirham = ca. 1 Euro) für die Taxifahrt vom Flughafen ins Stadtzentrum von Casablanca nicht. Aber auch die anderen Fahrer lassen sich nicht auf einen Handel ein und verlangen konsequent den mehrfach überhöhten Preis. Das Kartell funktioniert, spätabends haben wir keine Alternative und unsere erste «Niederlage» ist besiegelt.

Am nächsten Morgen geht es weiter mit dem Zug – eine Fahrt durch fruchtbares, vom Atlas her bewässertes Gebiet. Dann saugt uns Marrakesch auf und wird uns für ein paar Tage nicht mehr loslassen. Das Herz der Stadt ist die Djemaa el Fna, vermutlich einer der schönsten Plätze der Erde. Die Architektur ist zwar schmucklos, aber das Treiben ist von einer Vielfalt und Saftigkeit, dass man zunächst nur staunt und sich wundert: So farbig kann das Leben sein. Da finden sich

Marokko wie es leibt und isst: Auf dem Platz Djemaa el Fna in Marrakesch verpflegen sich jeden Abend Tausende aus mobilen Küchen.

Schlangenbeschwörer, Geschichtenerzähler, Wahrsagerinnen, Musikgruppen, Zahnverkäufer (ja, Menschenzähne), Bettler, Gaukler, Eselskarren, Mopeds, Händler, Stände mit frischem Orangensaft und Trockenfrüchten und gegen Abend die fahrbaren Restaurants, die den Platz mit ihren Düften einhüllen und Tausende von Einheimischen und Touristen unkompliziert, frisch und meistens auch gut verpflegen. Ein Wunder an Lebendigkeit, von dem man nicht genug bekommt.

Mehr als genug bekommt man allerdings in den Souks von Marrakesch, den grössten Märkten des Landes. Da hat es nicht nur genügend Waren, sondern vor allem sehr kontaktfreudige Verkäufer. Wer als Tourist erkennbar ist und nicht zielstrebig durchs Gedränge zieht, wird auf Schritt und Tritt angehauen. Wer nicht unfreundlich sein möchte – wer will das schon? – und den Gruss zumindest mit einem Blick erwidert, ist bereits in einen Dialog verwickelt, an dessen Ende unweigerlich ein enttäuschter Verkäufer, ein verärgelter Besucher oder ein zweifelhafter Kauf stehen. Dass dies kein Vergnügen ist, hat auch das marokkanische Tourismusministerium erkannt und die Bevölkerung zur Zurückhaltung aufgefordert. Ob ein derartiger Erlass einen Kulturwandel bewirkt, ist fraglich. Wir haben jedenfalls nicht den Eindruck. Vielleicht liegt es auch an der Reisezeit Mitte Januar. Klimatisch an sich günstig, herrscht anfangs Jahr Flaute und die geballte Verkaufskraft verteilt sich auf weniger Touristen.





Man darf allerdings nicht verallgemeinern.

Die Marokkaner sind ein ausserordentlich gastfreundliches und kommunikationsfreudiges Volk. Die Kriminalitätsrate ist im Vergleich zu Westeuropa niedrig und auch Frauen können unbesorgt alleine reisen. Immer wieder lernen wir – auch auf den Märkten – interessante und gesprächige Menschen kennen, mit denen man sich über Gott und die Welt unterhalten kann, oder konkreter: über Allah und das Einkommen. Der 28-jährige Zoubir ist so einer. Er arbeitet in der Herboristerie seines Cousins und verdient je nach Geschäftsgang 3000 bis 7000 Dirham im Monat. Er wohnt etwas ausserhalb der Stadt, zahlt 800 Dirham Miete und kann so genügend sparen, um bald heiraten zu können. Denn ohne ein gewisses Vermögen und Einkommen, das ist in Marokko klar, gibt es keine Ehe. Sex vor der Ehe, auch das gibt es nicht. Und das ist der Grund, warum Youssef, der 27-jährige Hotelier unseres kleinen Riads seine Religion nicht mehr praktiziert. Aber ganz wohl ist ihm bei der Sache nicht: «Als ich sechzehn war, hatte ich kein Geld, aber ich war jeden Tag glücklich, weil ich wusste, dass Allah mir helfen würde.»

An Sehenswürdigkeiten hat Marrakesch vergleichsweise wenig zu bieten. Das liegt daran, dass die jeweiligen Herrscher ihre Paläste nicht für die Ewigkeit bauten, sondern vor allem für sich selber. Die nächste Dynastie riss die alten Bauten nie-

der und errichtete neue, noch prunkvollere. Ein gutes Beispiel dafür ist der um 1900 erbaute Bahia-Palast des Bou Ahmed, der es vom schwarzen Sklaven bis zum Grosswesir brachte. Der Besucher ahnt noch den grossen Reichtum des grausamen und eigenwilligen Herrschers, aber die Pracht ist in den hundert Jahren erstaunlich schnell vergangen.

Wer eine Stadt wie Marrakesch geniessen will,

braucht einen Rückzugsort, die Dachterrasse eines Riads oder einen schattigen Innenhof, wo man, geschützt vor der immensen Geschäftigkeit, die Zeit mit Lesen vorbeifliessen lassen kann. Mit ein paar Schritten nur verlässt man das lärmige Gedränge der Gassen und tritt ein in eine Welt der Ruhe und Beschauligkeit – der Kontrast zwischen den männlichen und weiblichen Lebensbereichen könnte nicht grösser sein. Der Rückzug erlaubt auch die nötige Reflexion über ein Land, das seine kulturellen (nicht aber wirtschaftlichen) Gegensätze mit erstaunlicher Leichtigkeit überwindet. Die Ureinwohner des Landes zwischen Atlas und Rif-Gebirge sind mit einem Bevölkerungsanteil von etwa 80 Prozent die Berber, die sich in ihren Stämmen bis zur Kolonialherrschaft der Franzosen und Spanier selbst regierten. Seit dem 8. Jahrhundert sind aber die Araber die bestimmenden Herren im Lande, trotz eines Bevölkerungsanteils von nur zwanzig Prozent. Eine klare Trennung

Wer nicht unfreundlich sein möchte – wer will das schon? – und den Gruss zumindest mit einem Blick erwidert, ist bereits in einen Dialog verwickelt, an dessen Ende unweigerlich ein enttäuschter Verkäufer, ein verärgerter Besucher oder ein zweifelhafter Kauf stehen.

Filmkulisse und UNESCO-Weltkulturerbe: Aït Benhaddou. (links)
(rechts, von oben:)

Genügsam und immer mit einem Lächeln: Unterwegs mit Kamelen.

Einer von Tausenden: Marktstand in Marrakesch.

Karge Schönheit: Im Anti Atlas.

Die Pracht vergeht schnell: Bahia-Palast in Marrakesch

der Bevölkerungsgruppen ist nicht sichtbar. In den Häusern wird meist berberisch gesprochen, in der Öffentlichkeit arabisch, und das seit Jahrhunderten. Eine Minderheit unter der marokkanischen Bevölkerung sind Christen, Juden und Hara-tin, die schwarzen Nachfahren ehemaliger Sklaven. Ethnische Konflikte gibt es kaum; der Islam, als grundsätzlich tolerante und integrative Religion, überwindet die Gegensätze.

Nach fünf Tagen zieht es uns weiter über den Atlas in die Oasen des Südens und die Wüste. Wir entscheiden uns für einen Mietwagen (und Autonomie) und gegen Bus und Sammeltaxi (und ständigen Körperkontakt). In dem grossen Land mit den vielen interessanten Orten sind Schwerpunkte gefragt. Aït Benhaddou zum Beispiel, ein befestigtes Lehm-dorf, UNO-Weltkulturerbe und Drehort berühmter Filme wie «Lawrence of Arabia», «Die letzte Versuchung Jesu» und vieler mehr. Mit seinen noch 20 Bewohnern ist Aït Benhaddou zwar mehr Kulisse als Realität, aber auf jeden Fall einen Besuch wert, am besten ausserhalb der Touristenströme frühmorgens oder gegen Abend. Das Leben in den ineinander verschachtelten Lehm-burgen, die ständig unterhalten werden müssen, muss man sich vorstellen. Ein bleibender Eindruck ist es allemal.

Wir übernachteten in der Nähe in der Auberge Ayouze von Zoé und Abderrahman Hamiouy, sie Französin, er Marokkaner. Die Mischung ist häufig anzutreffen und eine nicht zu unterschätzende Säule im marokkanischen Tourismus. Bei Zoé und Abderrahman herrscht europäische Zurückhaltung, das Haus ist einfach und gepflegt, die Lage bietet einen wunderbaren Blick über die Oase von Aït Benhaddou und nachts funkeln die Sterne ohne störende Lichtverschmutzung – ein Ort zum Bleiben.

Unser nächstes Ziel ist das Tal des Drâa. Der Fluss entspringt im Atlas, schlängelt sich nach Süden und versiegt nach rund 200 Kilometern in der Wüste. Das Tal mit



.....

seinen vielen befestigten Lehmburgen, den Kasbahs, ist nach wie vor das Zentrum der marokkanischen Dattelproduktion. Die Dattel war früher die Quelle eines erstaunlichen Reichtums und man wundert sich noch heute, wie viele Menschen die Flussoase ernähren konnte. Diese Zeiten sind allerdings vorbei und je weiter man nach Süden kommt, desto augenfälliger wird der vernachlässigte Zustand der Palmengärten. Ein Palmengarten, der nicht gepflegt und vor Sand geschützt wird, verwüstet je nach Lage innerhalb weniger Jahre. Es laufen deshalb verschiedene Projekte von Entwicklungsorganisationen, um die Desertifikation zu stoppen und den ökologischen Tourismus zu fördern.

Das Zentrum des Südens ist die ehemalige Garnisonstadt

Die Wüste erlebt man nicht in zwei Tagen. Aber es reicht, um zu wissen: Dahin kehrt ich zurück.

Zagora mit 40 000 Einwohnern. Hier treffen sich Touristen, die die Wüste mit unterschiedlichen Verkehrsmitteln entdecken wollen: mit dem Kamel, dem Motorrad oder dem Geländefahrzeug. Sich über die eher schon älteren Motards zu ärgern, die aus ganz Europa hierher kommen, ist zwecklos. Sie erleben hier einen zweiten Frühling und sobald sie hinter einer Staubwolke in der Wüste verschwunden sind, hört und sieht man nichts mehr von ihnen.

Wir steigen bei Ali ab, einem ehemaligen Bauern, der ein in verschiedenen Reiseführern empfohlenes einfaches Hotel mit grossem Biogarten betreibt. Dort kann man für 60 Dirham pro Person (inkl. Frühstück) auch im Beduinenzelt übernachten. Ali bietet Kameltouren an und so fahren wir mit seinem Mitarbeiter Youssef südwärts nach M'Hamid, wo die Strasse endet und die Wüste definitiv beginnt. Youssef bepackt die Kamele und wir reiten hinaus in die zwei schönsten Tage unserer Reise: Stille, Weite und Zeitlosigkeit, Herumtollen in den Dünen, eine einfache Tajine im Schein der Öllampe, selbst gebastelte Spontanmusik am Feuer und ein kleines Tänzchen – Freiheit, so weit die Gedanken reichen. Nur die Zeitlosigkeit gilt es zu relativieren: Die Wüste erlebt man nicht in zwei Tagen. Aber es reicht, um zu wissen: Dahin kehrt ich zurück.

Die Wüste hat auch die drei Tage unserer Rückreise nach Marrakesch verändert. Das blaue Kopftuch meiner Frau und mein undefinierbares Käppi, die wir nun tragen, machen aus

uns ein Paar, das sich schwer einordnen lässt und deshalb in Ruhe gelassen wird. Vielleicht haben wir auch nur die Gelassenheit gewonnen, ohne die sich einem ein Land wie Marokko verweigert.

Welches ist die ideale Reiseform für Marokko? Als uneinsichtiger Individualtourist, der das spontane Abenteuer höchst ungern gegen das geplante Erlebnis eintauscht, wäge ich ab: Den Hohen Atlas würde ich nur mit Führer erkunden, und vor Ort auf den richtigen zu stossen, braucht unter Umständen mehr Zeit, als auf einer Reise zur Verfügung steht. Also lieber im Voraus bei einem zuverlässigen Veranstalter buchen und dann mit einer zufälligen Gruppe losziehen. Wüstentrekkinge sind in dieser Hinsicht weniger heikel, so dass man sich am Ort bei der Auswahl eines Führers auf das Bauchgefühl verlassen kann. Mit Youssef sind wir jedenfalls gut gefahren. Unter den Hunderten von Riads in Marrakesch das passendste herauszufinden, ist auch vor Ort unmöglich. Das Internet bietet wenigstens einen seriösen Preisvergleich.

Also, reisen Sie unbesorgt nach Marokko. Wer einen konkreten Wunsch hat, z.B. nach einem Trekking im Atlas, bucht am besten zum Voraus, auch ein Hotel reserviert man besser vorher. Ansonsten gilt: Eintauchen und schwimmen lernen, in Marokko geht niemand unter, auch wenn man erst beim zweiten Besuch richtig schwimmen lernt.



Wanderreisen in Marokko

Durchatmen und Loslaufen

Wüstenlandschaften: Oasen mit Dattelpalmen, Ruhe und Raum in den Sanddünen - und eine herbe Fels- und Gebirgswüste. Mit Lastkamelen. ÜberWeihnacht/Neujahr, im Feb. und März 2008.

Gebirgswelt des Hohen Atlas: Archaische Gebirgslandschaften, Berberdörfer, Terrassenfelder. Weite und Raum auf Pässen und auf kargen Hochebenen. Gepäcktransport mit Last-Maultieren. Im April, Juli und Sept./Okt. 2008.

Rickli Wanderreisen

Nachhaltige Naturerlebnisse, rücksichtsvolles Reisen, bewusst geniessen

Matthias Rickli, Biologe

Tel. 071 330 03 30

www.ricklireisen.ch